

Das lange Warten auf den Berliner

Warum sich Tag für Tag eine lange Schlange vor dem Tresen der HESO-Bäckerei bildet – und wie man schnell zu einem Berliner kommt.

Christina Varveris

Eine Stunde noch bis zur Öffnung der HESO. Es ist die Ruhe vor dem Sturm. Nur ein paar Aussteller schleichen um den Bäckerei-Stand herum. Mit den Fingerknödeln massieren Sarah, Lili und Tiomezghi den Berliner-Teig, formen ihn zu grossen Fladen und geben ihn in die Bruchmaschine, die jeweils 30 wohlgeformte Teigkugeln ausspuckt. Die Kugeln gehen in den Gärschrank. Sobald sie gross genug sind, werden sie ins heisse Öl geleitet.

Mit Argusaugen beobachtet die Dame von «Swisslos» den Prozess. «Wann sind sie fertig?», will sie wissen. Sie möchte drei Berliner reservieren, gestern habe es nicht geklappt. «Wir haben nur eine halbe Stunde Pause, das reicht nicht, um einen Berliner zu holen», sagt sie und setzt den Hundeblick auf. Die Warteschlange sei einfach zu lang.

Die «Swisslos»-Dame ist nicht allein. Auch ein Herr vom «Oswald»-Stand steht schon bereit. Glück hat, wer Aussteller ist, könnte man meinen. Aber nichts da. «Reservieren tun wir nicht», sagt Christian Ingold. Er ist Standchef heute und verantwortlich, dass alles mit rechten Dingen zu und her geht. Während er die Züpfen mit Eigelb einstreicht, erzählt er von den Tricks, die sich Besucher einfallen lassen. «Es kommen manchmal welche von der Seite und versuchen, einen Berliner zu ergattern, ohne Schlange zu stehen.»

Der Trick: Sich am Securitas vorbeischieben

Ja, die Schlange vor dem Bäckerei-Stand ist ein grosses Thema. Seit Dienstag sind Absperrungen aufgestellt, um den Ansturm zu kontrollieren. Wer ein «normales» Gebäck will, kann links an der Schlange vorbei. Rechts muss anstehen, wer einen Berliner will. Niemand steht links.



Ruhe vor dem Sturm:
Die HESO-Berliner werden geknetet. Bilder: Patrick Lüthy

Der HESO-Berliner ist Kult. 80 Berliner brutzeln gleichzeitig in zwei Fritteusen. Sie sind verkauft, bevor sie fertig gebacken sind. Offen liegen die Papiertaschen bereit, und sobald die Marmelade injiziert ist und sich der Puderzucker gesetzt hat, werden die Kugeln auch schon verpackt. «Die Berliner von der HESO sind einfach die besten», schwärmt eine Dame und nimmt einen grossen Bissen.

Sie ist die erste offizielle Kundin heute. Guter Trick: Ein paar Minuten vor der Eröffnung am Securitas vorbeischieben und sich vor dem Tresen der Bäcker aufbauen. Jetzt rückt nämlich schon das gemeine Volk an. Erich aus Orvin mit seiner Frau zum Beispiel. Anstehen oder nicht? Sie kommen nach vorne, um zu schauen, was es so hat. Aber die Meitschibei, Vogelnäst-

li und Vanillebretzeli interessieren Erich sowieso nicht. «Ich bin nur wegen den Berlinern hier», sagt er.

Und dann nimmt er drei statt zwei

Nebst den paar Leuten, die bereits brav in einer Reihe stehen, steht ihm einzig das schlechte Gewissen noch im Weg. «So viel Zucker und Fett – total ungesund», weiss er. Trotzdem reißt er sich ein in die Schlange. Seine Frau wartet etwas abseits und schüttelt den Kopf. «Sie nimmt keinen, sie lebt gesund», sagt Erich. Erich lebt wahrscheinlich auch sehr gesund, nur den Berliner, den nimmt ihm niemand. «Schon nur der Zucker auf der Zunge, dann das leicht knusprige, warme, süsse Brot und dann die Gonfi, ich liebe es», schwärmt er.



Seit Dienstag wird die Warteschlange vor den HESO-Becken mittels Absperrbändern reguliert. Bild: Christina Varveris

«Wieso produzieren Sie nicht mehr Berliner, Herr Ingold?» «Wir haben uns tatsächlich schon überlegt, drei Fritteusen aufzustellen», sagt der Bäcker-

meister. Aber dann brauche man mehr Platz, mehr Personal, und ob dann wirklich auch mehr verkauft werden, wisse man ja nicht.



Wer mag sie nicht? Ein angebisener Berliner.



Christian Ingold mit einem Tablett voller frischer Berliner.

Sehr wahrscheinlich schon. Die Schlange am Stand wird immer länger. Endlich steht Erich vorne. Der Herr vor ihm nimmt drei grosse Säcke entgegen, Erich schaut ihm mit grossen Augen nach. «Die hat man gern, die, die alle Berliner wegkaufen», sagt er nur halb scherzend. Tatsächlich liegen grad keine Berliner mehr bereit. Trotzdem nimmt die Frau an der Kasse die Bestellung auf. Beschriftet ein Papiersäckli und legt es bereit.

Zwei wollte Erich eigentlich, jetzt, wo er vorne steht, nimmt er drei. Auch deshalb hat es nie genug. Wer so lange wartet, nimmt dann nicht nur einen, sondern zwei, drei oder mehr Berliner. Aber vielleicht sind sie auch deshalb Kult. Weil man darauf warten muss.

Die Generation, die es gewusst hätte

An der diesjährigen Herbstmesse dreht sich vieles um Nachhaltigkeit. Am HESO-Talk ging es um die «Solothurner Energiewende».

Fabio Vonarburg

Was bleibt in Erinnerung? Die Schlussworte von Noah Heynen. Der CEO von Helion Solar hielt sich auch sonst nicht mir markigen Worten zurück. «Die tausend schlausten Menschen sagen es uns klipp und klar – unsere Kinder gehen auf die Strasse und schreien es uns ins Gesicht. Unsere Welt hat ein riesiges Problem. Es kommt mir so vor, als ob wir in einem brennenden Auto sitzen und mit 300 km/h auf eine Betonmauer zufahren.» Er fügte an: «Wir sind die Generation, die es gewusst hätte.»

«Solothurner Energiewende – Netto-Null 2050»: Unter diesem Titel lud die Standortförderung Espace Solothurn zum

diesjährigen HESO-Talk. Nebst dem Helion-CEO sprachen am Podium David Suter, Mitgrün-



Moderator Alex Miescher, Simon Michel, CEO-Ypsomed; David Suter, Mitgründer Geoimpact; Lucia Grüter, Präsidentin Genossenschaft Optima Solar; Birgit Pestalozzi, Geschäftsführerin «Wir sind Klima», und Noah Heynen, CEO Helion (von links). Bild: Fabio Vonarburg

der Geoimpact, Simon Michel, CEO Ypsomed, Lucia Grüter, Präsidentin der Genossenschaft

Optima Solar Solothurn, sowie Birgit Pestalozzi, Geschäftsführerin des Vereins «Wir sind Klima», der den Klimatag organisiert. Moderiert wurde der Anlass von Alex Miescher.

Trotz des drastischen Schlussworts von Heynen: Es war eigentlich eine optimistische Grundstimmung, welche die Gesprächsteilnehmerinnen und Gesprächsteilnehmer verströmten. Es geht etwas, da war man sich einig. Bezüglich Solaranlagen habe es die letzten beiden Jahre «tschäddered», was auch mit dem Ukraine-Krieg und den steigenden Energiekosten zu tun habe.

Freude herrschte auch über den Energie-Mantelerlass, bei dem in Bern soeben die letzten

Differenzen zwischen National- und Ständerat ausgeräumt wurden. Dieser soll den Weg ebnen für eine höhere Stromproduktion mit Solar-, Wind- und Wasserkraftanlagen.

Es muss noch viel gehen

Einig war man sich am HESO-Talk aber auch darüber, dass noch viel gehen muss. Doch wie kommt man bei der Energiewende einen Schritt weiter? Aus Sicht von Michel muss auf Gesetzesebene noch mehr gehen. Es brauche mehr als nur Bekannnisse. Für Heynen läuft vieles über das Portemonnaie. So sagte er klar: Wer heute noch eine Ölheizung einbaue, könne nicht rechnen. Nebst dem es

eine Frechheit sei, dies zu tun. Besonders uneinig waren sich die Gesprächsteilnehmer, als es um Atomkraftwerke ging. Man dürfe sich nicht wieder darauf besinnen, war für Grüter klar. Michel hingegen betonte, dass man keine Technologie einfach von vornherein dogmatisch ausschliessen dürfe. Denn das, so Michel, habe er im Militär gelernt: Man brauche immer auch eine Option B. Als Unternehmer brauche man Sicherheiten, betonte er mehr als einmal.

Was jeweils als sicher gilt: Auf den HESO-Talk folgt ein Apéro. Bleibt zu hoffen, dass das eingblendete Bild eines brennenden Autos, das auf eine Wand zurast, niemandem auf den Magen geschlagen hat.